

# Auf Wanderschaft

Von Wanderschaft und Natur inspirierte Klavierwerke der Komponisten

**Schumann, Liszt und Schubert**

präsentiert von

**Eduard Stan, Klavier**



„Auf Wanderschaft“ lautet das im wörtlichen wie übertragenen Sinne gemeinte Motto dieses Klavierrecitals. Die Komponisten Schumann, Liszt und Schubert hatten einen durchaus unterschiedlichen Bezug zum Thema.

Schon die Titel verschiedener Klavierwerke wie „Waldszenen“, „Blumenstück“, „Grillen“, „Papillons“ lassen erahnen wie sehr Schumann dem romantischen Zauber der Natur erlegen war. Seine schöpferische Inspiration wurde nicht zuletzt durch die wunderbare Wahlverwandtschaft zu Joseph von Eichendorff genährt, der selbst ein begeisterter Wanderer war und in seinen Dichtungen die geheimnisvollen Wälder Schlesiens pries.

Bei Liszt verbindet man darüber hinaus den Begriff „Wanderschaft“ mit seinen langen Reisen nach Italien und in die Schweiz. Die Eindrücke dazu hat er musikalisch in Form von Klavierkompositionen in seinen Zyklen „Années de pèlerinage“ (Pilgerschaftsjahre) festgehalten.

Für Schubert wiederum war „Wanderschaft“ das Lebensmotto schlechthin, sein Leit- und Leidmotiv zugleich. Die Zwangsvorstellung des Wandernmüssens erfährt als „idée fixe“ im berühmten Liederzyklus „Winterreise“ seine bedrückende Zuspitzung: „Einen Weiser seh' ich stehen unverrückt vor meinem Blick; eine Straße muss ich gehen die noch keiner ging zurück“ (so die letzte Strophe aus „Der Wegweiser“).

## Programm

## „Auf Wanderschaft“

**Robert Schumann**  
(1810 – 1856)

**Waldszenen op. 82** (1848/49)

Eintritt – Nicht zu schnell  
Jäger auf der Lauer – Höchst lebhaft  
Einsame Blumen – Einfach  
Verrufene Stelle – Ziemlich langsam  
Freundliche Landschaft – Schnell  
Herberge – Mäßig  
Vogel als Prophet – Langsam, sehr zart  
Jagdlied – Rasch, kräftig  
Abschied – Nicht schnell

**Gesänge der Frühe op. 133** (1853)

I. Im ruhigen Tempo  
II. Belebt, nicht zu rasch  
III. Lebhaft  
IV. Bewegt  
V. Im Anfang ruhiges, im Verlauf bewegteres Tempo

**Franz Liszt**  
(1811 – 1886)

**Au bord d'une source** (erschienen 1855)

**Les jeux d'eau à la villa d'Este** (erschienen 1883)

- Pause -

**Franz Schubert**  
(1797 – 1828)

**Impromptu f-moll D 935 Nr. 1** (1827)

**Fantasia C-Dur D 760 „Wandererfantasia“** (1822)

Allegro con fuoco ma non troppo  
Adagio  
Presto  
Allegro

Schumanns „**Waldszenen**“ erinnern durch die plastische Bildhaftigkeit ihrer einzelnen Titel an die wesentlich bekannteren „**Kinderszenen**“ op. 15 und sind ein weiteres Zeugnis für den meisterhaften Umgang des Komponisten mit kleinsten musikalischen Formen. Diese Miniaturen – die Stücke der Waldszenen bestehen aus durchschnittlich gerade einmal vierzig bis fünfzig Takten – wollen gleichsam auf dem Klavier Geschichten erzählen... Im Falle der Waldszenen greift Schumann einen spezifisch romantischen Idealraum auf (so schreibt etwa der Rezensent der „Berliner Musikzeitung Echo“ im Januar 1851 zu Schumanns neu erschienenem Werk: „Unsere Dichter und Musiker flüchten seit einiger Zeit vorzugsweise gern in die Waldeinsamkeit...“), dem schon durch Webers „Freischütz“ ein nationales Denkmal errichtet wurde: Er huldigt dem Wald, jener geheimnisvollen Vermischung von Geborgenheit und Bedrohung.

Interessant sind drei Werkpaare innerhalb der Sammlung. „Eintritt“ und „Jäger auf der Lauer“ finden ihr gespiegeltes Pendant im „Jagdlied“ und „Abschied“, ferner wird die Blumenthematik aus „Einsame Blumen“ in der „Verrufenen Stelle“ fortgesetzt, wo ein Hebbel-Gedicht als – im gesamten Zyklus singuläres – literarisches Motto dient: „Die Blumen, so hoch sie wachsen, Sind blass hier wie der Tod; Nur eine in der Mitte steht da im dunkeln Roth; Die hat es nicht von der Sonne: Nie traf sie deren Gluth; Sie hat es von der Erde, Und die trank Menschenblut.“ Diese „Verrufene Stelle“, in der eine an Bach gemahnende Kontrapunktik in Verbindung mit scharfen Dissonanzen beklemmende Wirkung erzielt, zählt neben dem subtil-poetischen „Vogel als Prophet“ (ein Lieblingsstück Hermann Hesses, der es sich öfters von Clara Haskil vorspielen ließ) zu den Perlen der Sammlung.

Die „**Gesänge der Frühe**“ op. 133 markieren das Ende einer musikalischen Wanderschaft und sind gleichsam Schumanns Abschied von der Musik. Als letztes Werk, das er für den Druck vorbereiten konnte, beschließen diese „Lieder ohne Worte“ den Reigen, der mit seinen Abegg-Variationen op. 1 für Klavier begann. Diese „5 Frühgesänge – ... ganz originelle Stücke wieder, aber schwer aufzufassen, es ist so eine ganz eigene Stimmung darin“ (so Clara Schumann in ihrem Tagebuch), in vier Tagen im Oktober 1853 entstanden, geben in ihrer erschütternden poetischen Botschaft so manches Rätsel auf.

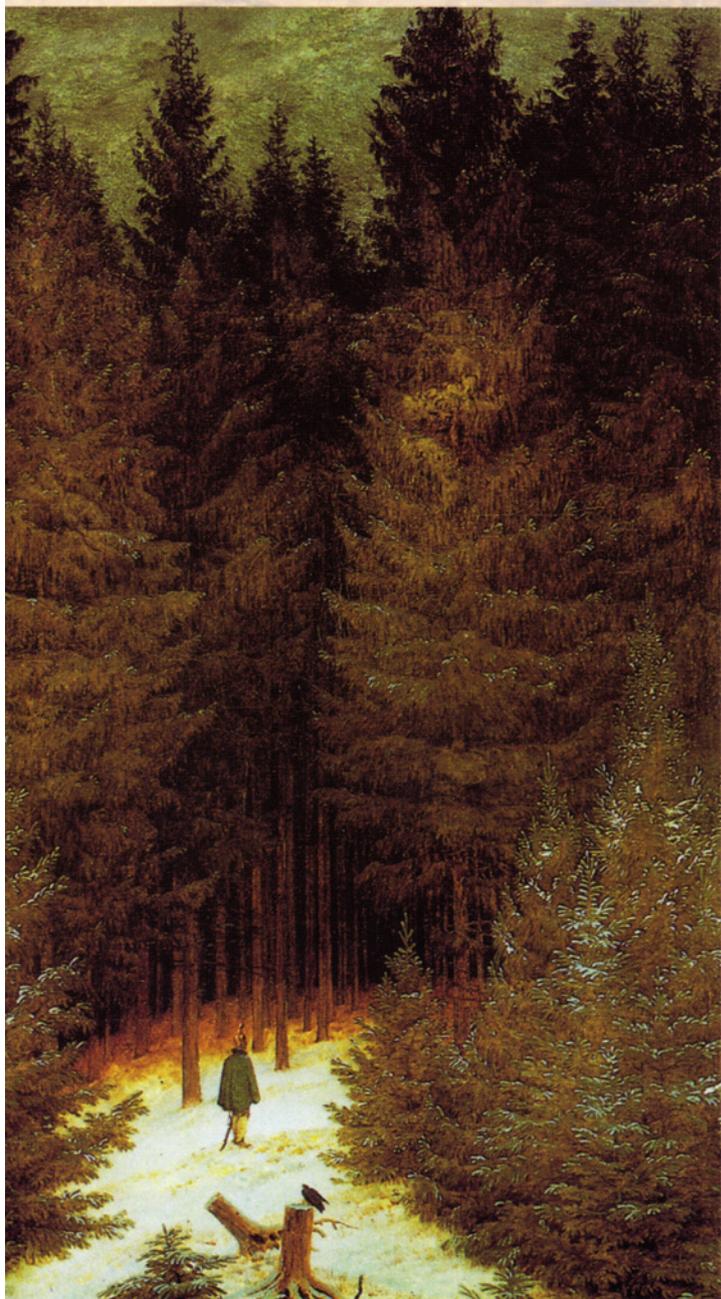
Das Autograph ist mit „An Diotima“ überschrieben, und in Schumanns Haushaltsbuch wie auch seinem Kompositionsverzeichnis findet sich mehrfach der Eintrag „Diotima“ – tatsächliche Widmungsträgerin ist jedoch die „hohe Dichterin Bettina“ (von Arnim). Warum komponierte Schumann mit den Gesängen der Frühe „Musikstücke, die die Empfindungen beim Herannahen des Morgens schildern, aber mehr aus Gefühlsausdruck als Malerei...“ (so Schumann an den Verleger F.W. Arnold am 23. Februar 1854, nur einen Tag bevor er sich in den Rhein stürzte!) – also Stücke, deren Thematik Aufbruch und Neubeginn nahe legen – wengleich er schon lange fühlte, dass seinem Schaffensdrang durch Wahnsinn bald eine Grenze gesetzt würde? Dachte Schumann ganz allgemein an Diotima, eine in der Romantik wohlbekannte Symbolfigur, oder bezog er sich konkret auf die Diotima-Gedichte Hölderlins (der bezeichnender Weise ebenso an Wahnsinn litt...)?

Vielleicht wollte er auch mit diesen Gesängen dem „großen Ludwig“ ein letztes musikalisches Denkmal setzen. Der Gedanke liegt nicht fern, zieht sich doch der Schatten von Beethovens Motto zur Pastoralisinfonie – „Mehr Empfindung als Malerei“ – so offensichtlich hin zu Schumanns o.g. Charakterbezeichnung. Zudem hat der obsessive „Amsterdam“-Rhythmus der 7. Beethoven-Sinfonie ebenfalls seine Spuren (in Schumanns 3. Stück) hinterlassen.

Nur einer zwiespältigen Komponistenpersönlichkeit wie der Schumanns konnte es gelingen, so überzeugend Aufbruch und Abgesang zugleich in einem kurzen Zyklus zu formulieren. Möge dieses Meisterwerk in seiner Bedeutung auch dadurch gewürdigt werden, dass es auf den Konzertpodien öfters zu hören ist!

Das in seinem Charakter subtil murmelnde Liszt-Werk „**An einer Quelle**“ (Au bord d'une source) ist dem Band „Schweiz“ aus seinen Pilgerschaftsjahren entnommen. Es hat in Beethovens „Szene am Bach“ – aus seiner Pastoralisinfonie – einen berühmten Vorgänger. Die „**Wasserspiele der Villa d'Este**“ beschreiben einen bedeutenden italienischen Renaissancegarten unweit von Rom, in dem anstelle der Blumen die Springbrunnen und Fontänen aufblühen... Perlende Läufe, Tremoli und Trillerketten kennzeichnen das Werk, welches in visionärer Manier bereits Ravels „Wasserspiele“ (Jeux d'eau) vorausahnen lässt. Dabei rückt Liszt die Wasserthematik in religiöse Gefilde, indem er mittels einer Fußnote ein Jesus-Wort aus dem Johannesevangelium zitiert: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten...“ (Johannes 4,14)

Schuberts **f-moll-Impromptu D 935/1** ist schon aufgrund seiner Länge von rund zehn Minuten zu den komplexeren Werken dieser Gattung zu zählen. Aus einem stockenden, fast tragisch anmutenden und rhythmisch punktierten Beginn heraus, der zugleich als Abschluß fungiert, begibt sich Schubert auf eine weite Reise. Zwischenzeitlich wird ein As-Dur-Thema von anrührender Innigkeit erreicht (dass einfache Akkordrepetitionen so sublimen Themen generieren können, bezeugt die Größe Schuberts!), bevor wie von Zauberhand eine Wandlung nach as-moll vollzogen wird. Was nun geschieht kann als einer jener „magic moments“ in Schuberts Musik beschrieben werden, ist gleichsam der philosophische Nukleus, die Quintessenz des Werkes: Ein zutiefst philosophisch, ja fast existentiell anmutender Dialog, dargestellt zwischen hohem und tiefem Register, zaghaft fragend, ungewiss antwortend, angstvoll und doch zuversichtlich, schmerzlich und doch versöhnlich zugleich. Marc Chagall sagte 1977 so wunderbar: „Mozart und Beethoven sind Genies – aber Schubert! Schubert ist ein Wunder!“



Die „**Wandererfantasie**“ gehört – wie u.a. auch das Forellenquintett, das Streichquartett „Der Tod und das Mädchen“ oder das Oktett – zu jener Gruppe groß angelegter Instrumentalkompositionen, in denen Schubert eine bereits existierende eigene Liedvorlage aufgreift. Es handelt sich hierbei um das Lied „Der Wanderer“, dessen 2. Strophe („Die Sonne dünkt mich hier so kalt; Die Blüte welk, das Leben alt; Und was sie reden, leerer Schall; Ich bin ein Fremdling überall“) der Komponist im Adagio der Fantasie zu einem Variationssatz entwickelt. Der rhythmische Kern des Themas – ein für Schuberts Stil so typisches, im Daktylus-Versmaß angelegtes Motiv – bildet dabei die Klammer, die dem gesamten Werk seine wunderbare Einheit gibt. Die Wandererfantasie gilt als Schuberts pianistisch anspruchsvollstes Werk und ist zu Recht immer wieder in Konzertprogrammen vertreten.

Copyright Eduard Stan

Im Pianisten **Eduard Stan** verbindet sich eine rumänische Seele mit einer auf deutschem Geistesgrund gewachsenen musikalischen Prägung. 1967 im multikulturellen Brasov (dt. Kronstadt) in Siebenbürgen geboren, kam er 1978 nach Deutschland und studierte an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover. Seine Lehrer waren u.a. Arie Vardi und Karl-Heinz Kämmerling, weitere künstlerische Impulse verdankt er Persönlichkeiten wie Herbert Blomstedt, Paul Badura-Skoda, Karl Engel und Boris Berman.

Mehrfach auf nationaler wie internationaler Ebene ausgezeichnet – Eduard Stan gewann Preise bei Wettbewerben in Köln, Hamburg und Braunschweig sowie den Kulturförderpreis des Landkreises Lüneburg – konzertiert er in Recitals, mit Orchester sowie als gefragter Kammermusikpartner neben Deutschland in Österreich, Frankreich, Tschechien, Schweiz, Holland, Spanien, Italien, Portugal, Norwegen, Rumänien und den U.S.A.

Stan war in der Berliner Philharmonie ebenso wie in Salt Lake Citys Temple Square zu hören, gastierte in verschiedenen französischen Schlössern und bei bedeutenden internationalen Festivals wie dem Festival Mitte Europa oder dem Braunschweiger Kammermusikpodium. Er arbeitete u.a. mit Dirigenten wie Shinya Ozaki, Lutz Köhler, Ovidiu Balan und Thomas Dorsch zusammen. Zu seinen regelmäßigen Musizierpartnern gehört das Streichquartett Voces und der Geiger Remus Azoitei.

Eduard Stan hat für das deutsche Label Hänssler Classic Werke von Bach, Schubert, Chopin, Liszt, Ravel, Debussy und Fauré eingespielt. Zuletzt erschien unter dem Titel „Wasserspiele“ eine viel beachtete CD mit Klaviermusik, die vom Wasser inspiriert ist. Seit 2000 ist Stan Dozent an der Musikhochschule Lübeck.

Bildmaterial von **Caspar David Friedrich**

Frontseite: Wanderer über dem Nebelmeer  
Innenseiten: Zwei Männer in Betrachtung des Mondes  
Chasseur im Walde  
Rückseite: Kreidefelsen auf Rügen

Grafik: Christian Stötzer

 **wanderer**  
**werbedruck**  
www.wanderer-druck.de